

Pfingsten

Autor(en): **Hänni, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telephon 21.66</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln</p>	<p>Inseratenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft</p>
<p>Jahrespreis Fr. 10.— bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).</p>	<p>Inserationspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.</p>
<p>Inhalt: Pfingsten. — Ein religiöses Vermächtnis Napoleons I. — Einem warmen Freunde der Jugend und der Schule zum 400. Geburtstag. — Delegiertenkonferenz des st. gall. kanton. Lehrervereins. — Urnerbrief. — Himmelserscheinungen. — Schulnachrichten. — Stellennachweis. — Inserate. Beilage: Volkschule Nr. 9.</p>	

Pfingsten.

Von Dr. P. Rup. Hännli.

Ostern ist das Fest des Glaubens, Christi Himmelfahrt das Fest der Hoffnung, Pfingsten das Fest der christlichen, übernatürlichen Liebe. Alle drei Feste hängen auf das innigste mit einander zusammen, so wie die Teile eines herrlichen Baues. Der Glaube ist das sichere Fundament, die Hoffnung der kraftvoll emporstrebende Mittelbau, die Liebe der alles krönende Abschluß. Doch heute hat bei einem großen Teile der Menschen dieser Gottesbau viel von seiner Schönheit und Einheit verloren. Die Fundamente des Glaubens sind erschüttert, eine mechanische und materielle Weltanschauung hat die Grundquadern zermürbt, die Säulen der Hoffnung ruhen auf unterwühltem Sockel und von einem veröhnenden und krönenden Abschluß ist keine Rede mehr. Liebelos und freudeleer irrt unier Geschlecht durch die Welt, weil es sich mehr an Trümmern, denn an einem schönen Gottesganzen freut. — So manches Menschenkind von heute hat seine unsterbliche Seele an die Materie verkauft, daher die Klage, daß es der Welt an „Seele“ mangelt, daß der gesamten Zivilisation ein seelenloses Gepräge anhafte und weite Länder zu Stätten der Seelenlosigkeit geworden seien . . . Die Klage nach „Seele“ ist im Grunde genommen nichts anderes als ein Schrei der Sehnsucht

nach Liebe. Unsere Zeit ist seelenlos, weil sie liebeleer ist. Doch die Leere kann das Menschenherz auf die Dauer nicht vertragen, und wo das Schönste und Beste mit Gewalt verdrängt wird, da setzt sich gerne das Schlimmste an seinen Platz. So zog der Engel der Liebe weinend aus und grinsend nistete sich der Dämon Haß in die Herzen ein. Und dieser Haß, er hat dem Menschen das Dasein vergiftet. Kein Frühlingserwachen, kein Lenzeszauber läßt ihm mehr die Seele froh werden. Selbst in seine Frühlingslieder mischt sich die schrille Dissonanz des Pessimismus. So singt Wilhelm Spael in dem Gedichte: „Frühjahr 1920“:

Die Frühlingslüfte schlagen rot und hell
Die Flammenzungen in den Horizont . . .
Das harte Eis zersplittert tausendstückig,
Die morschen Wälder heben sich in Front
Und rücken zur Veröhnung vor.
Und nur die Menschen schleichen haßerstarrt
Durch all die Güte dieser reichen Welt,
Die Menschen, deren Mutter doch die Liebe
Und deren Ddem einst von Gott beseelt,
Ich schäme mich ein Mensch zu sein . . .

In diesen kurzen Strophen kommt der ganze Kontrast zwischen der Schönheit der Natur und dem König der Schöpfung, dem Menschen, zum Ausdruck, aber zugleich auch

der ganze Gegensatz zwischen dem Geistesfrühling der Menschheit, dem Christentum und seinem ärgsten Feind in der Gegenwart dem Sozialismus. Die Liebe ist das Herzstück des Christentums, die Liebe war das charakteristische Merkmal der ersten Christen. „Seht wie sie einander lieben“, lautete der erstaunte Ausruf der Heiden, . . . „Seht wie Menschen einander hassen“, muß man heute sagen . . . Alles hat sich zugespitzt auf zwei Weltanschauungen, deren innerster Kern auf der einen Seite die Liebe, auf der andern Seite der Haß ist. Christentum und Sozialismus verhalten sich zu einander wie Feuer und Wasser. Während der Kommunismus der ersten Christen, die „ein Herz und eine Seele waren“, in der Liebe ihr Fundament hatte, und die christliche Caritas Gebende und Empfangende in der Liebe zu Gott vereinigte, zwingt heute der Sozialismus Fordernde und Weigernde im Haß, bestenfalls im wohlverstandenen Interesse, zusammen . . . Nun aber kann der Haß auf die Dauer unmöglich den Kitt abgeben für den Zusammenhalt der menschlichen Gesellschaft, oder die Erde müßte zur Hölle werden. Darum kann es sich nur um eine vorübergehende, krankhafte Erscheinung am Organismus der menschlichen Gesellschaft handeln, die sobald als möglich überwunden werden muß.

Diese Ueberwindung des Hasses ist aber nur möglich auf Grund eines Ideals, das über das irdische Geschehen und über weltliche Lebensansichten hinausführt. Es muß göttlicher Natur sein, göttliche Wahrheit, göttlich Güte atmen. Vor allem gilt es eine felsenfeste Ueberzeugung an das persönliche Dasein eines solchen Ideales zu gewinnen; nur dann wird dieses Ideal eine tiefe, begeisternde Macht ausüben, wenn es den Menschen mit einer solchen Liebe erfaßt, daß er alle andern Dinge im Vergleich zu ihm gering schätzt. Hierzu gibt es keinen andern Weg, als den Glauben an einen überweltlichen Gott, die Hoffnung auf eine Vereinigung mit ihm, und die Liebe der ewigen Gottheit in die Herzen einzupflanzen. Damit stehen wir aber vor der alten und doch ewig neuen Losung: Zurück zum hehren Gottesbau der drei göttlichen Tugenden.

Das Pfingstfest ist die geeignetste Zeit

zum Einsetzen einer solchen Seelenreform. Pfingsten ist das Fest der Liebe, jener Liebe, die der Welterlöser als das höchste und erste Gebot des Christentums bezeichnet, einer Liebe, die uns wie keine andere zum Opfergeist und zur Dingenbung befähigt und das Leben zu einem heiligen Brandopfer umgestaltet. Von ihr sagt die Schrift: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.“ (Röm. 5, 5.) Dieser Heilige Geist muß sich einsenken in die Menschenherzen, den Weltgeist, den Geist des Klassenhasses ertönen und der Seele eine Kraft einhauchen, die sie befähigt über sich selbst hinauszugehen, Gott als das höchste Gut zu lieben, alle Menschen als Kinder eines Vaters und daher als seine Brüder zu betrachten. Diese übernatürliche Liebe ist das höchste in unserer heiligen Religion, aber auch das absolut Notwendige, denn ohne diese Liebe sind wir, nach den Worten des Apostels Paulus, nur „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“, mögen wir sonst auch einen „Glauben haben, der im Stande wäre „Berge zu versetzen“.

Und da diese Pfingstliebe allein der Quellgrund der echten Menschenliebe ist, und wie keine andere, gegenüber der heutigen modernen Oberflächenkultur und Zerfahrenheit, gegenüber der üppig ins Kraut schießenden Saat des Hasses und des Umsturzes, die Leidenschaften abzukühlen, die Entzweiten zu verbrüdern, und den Fluch der Vereinsamung von der Menschheit zu nehmen vermag, so gilt es heute Hand und Herz zum Himmel zu heben und um diesen Geist zu bitten mit den Worten des «Veni creator: Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus, Zünd an Dein Licht in unseren Sinnen, laß Liebe in die Herzen rinnen . . .» Am Lichte des Heiligen Geistes müssen die erloschenen Liebesbrände der Menschheit sich wieder entfachen, am Feuer der Pfingstzungen die Herzen sich erwärmen und nach dem Pulsschlag der ewigen Liebe die Seelen wieder rhythmisch auf einander und für einander gestimmt werden.

„Was die Herzen
Wie mit Schmerzen
So mit Wonne an sich reißt,
Lichtgeboren,
Lichterfören,
Das ist Gottes Heiliger Geist.“

Unfallversicherung!

Wir verweisen auf Nr. 15 der „Schweizer-Schule“. —
Kollegen! Benützet die vorteilhafte Gelegenheit!